

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Freitag den 3. September 1897.

91. Jahrgang.

Nr. 448.

Droit et Justice.

G. Paris, den 1. September.

Die französischen Chauvinisten belächeln bekanntlich die Worte „Recht und Gerechtigkeit“ des Parmentier als eine Anspielung auf die „Recht- und Gerechtigkeits-Verträge“...

Warum fordern die Franzosen eigentlich von uns die Reichslande zurück? Weil wir sie erobert haben? Nein. Denn dann können wir ihnen ja stets entgegenhalten, daß wir nur wiedergewonnen haben...

Dagegen läßt sich zunächst einwenden, daß, wenn wirklich etwa drei Fünftel der Bewohner für Frankreich sich entschieden, eine Einverleibung in Frankreich für die übrigen zwei Fünftel immer noch ein Vergegenwärtigung betonen würde.

Das aber können die Herren Chauvinisten doch unmöglich verlangen, daß nur die elias-lothringische Frage nach diesem Princip geregelt werde.

Und was für ein Selbstmord? Haben die Franzosen selbst nicht erst vor einigen Jahren ein großes Volk wider seinen Willen unterworfen? Ja, wendet man ein, das waren doch Barbaren.

waren als die freiesien Hirten und Strauchdiebe, für die man sich jetzt mit solcher Empörung als Braut legt. Und die Tanneisen, sind das auch bloße Barbaren? Wo hängt der Begriff an und wo hört er auf?

Man sieht, was es mit der Aufrechterhaltung des Friedens für eine Bewandnis haben würde, wenn die Verhältnisse nach diesen Ideen geregelt werden sollten.

Es eben wir auch in dem franco-russischen Bündnisse, wir haben das Recht dazu, die moralische Verantwortung unseres Landes, die Wiederherstellung der Sicherheit, das Wiedererlangen des Gebiets der Kraft, eines Gefühls, ohne welches weder individuelles noch nationales Selbstgefühl möglich ist.

Ein Redacteur der „Tribuna“, der seit einigen Wochen die deutschen Lande bereist, erwiderte sich durch Geopis's Vermittlung eine Würdigung dem Fürsten Bismarck.

Das „Freibild“ ist kaum beendet, als dem Tische glänzt noch das weiße Einhorn; der Fürst, der zu dessen Hüften sitzt, richtet seine Redensart beifällig empor, und mir freudlich die Hand entgegenstreckend, sagt er:

„Ich glaube“, antwortete der Journalist, „daß er ihr von allen Staatsmännern Italiens die beharrlichste Kameradschaft zumeidet. Der parlamentarischen Verhältnisse hat er jedoch — einerlei, ob er wohl oder übel daran that — nie die geringste Beachtung geschenkt.“

„Ja, ja“, bemerkte Fürst Bismarck, „mein Freund ist ein Mann von großer Erfahrung und Autorität. Er spricht, wo es nöthig ist, vor keiner Verantwortung zurück. ... Ich selber kümmere mich nicht mehr um Politik.“

Der Journalist räumte sein gutes Nachsehen und sprach von der Möglichkeit, ihn wieder an der Spitze der Geschäfte zu sehen.

„Nein“, entgegnete der Fürst, „damit ich's aus, ich bin nun zum Landmann geworden und werde meine Scholle nicht mehr verlassen. Der Landbau war stets meine Leidenschaft.“

vielleicht aber mit ehedemiger Ehen betrachteten sie. reichem Staatsmann von Eifen und Blut der Welt auch geredet. Er war seiner wahren menschlichen Seite als lebendigen Gatten und Bruder geizig. Daß daraus die Sonderausgabe der Briefe in Buchform einen Bedürfnis der deutschen und ausländischen Leserschaft entsprang, zeigte das Erscheinen von fünf starken Auflagen seit 1875 und ihre Uebersetzung in das französische, englische und holländische.

schaff, auch als ich ein Amt hatte, war es mir ein Genuß, von Zeit zu Zeit in die ländliche Freiheit zu flüchten. Ich lebte mich in Berlin niederlassen und würde gewisse Leute damit nicht wenig ärgern; ich will inessen dieses Wohl nicht verlassen. Das hier besser aufgehoben, als in Rommern; das Wetter ist dort rauer, während es hier zwar unbedeutend, aber von der Luft wohlthätig gemildert wird.

„Große politische Ideen“, erwiderte antwortend der Mi-Reichsanwalt, „müssen reiflich erwogen und mit Maß behältigt werden. Und ihre Ausgestaltung und weitere Entwicklung setzen Wachsamkeit und künstlerisches Anpassungsvermögen voraus, denn jedes Ungeheuer hat man sich neuer Umstände und Hindernisse zu überwinden.“

„Es leben in Paris noch einige reiche neapolitanische Familien, welche mit besterem Theil der Rolle der Verdammten spielen — und in Neapel erheben ein Blatt, das den Grafen von Calceola „anderen erlauchten, von Gottes Gnade regierenden Herren“ nennt.“

„Durch das Schicksal in der Carolinen-Frage wollen Sie sagen? Was wollen Sie? Es waren Ermüdungen innerer Politik, die mich dazu bestimmten. Wie hätte ich mich übrigens aus der Verlegenheit ziehen sollen? Durch die Befreiung spanischer Besitzungen? Wohl drängten mich diese, es zu thun — ich dachte jedoch, daß mir vielleicht hundert Millionen ausgeben würden, um neuen Haß und neue Spaltungen zu stiften.“

„Gott, er würde jeden Thron ehren, nur glaube ich, daß er auf sein Werk ein allzu großes Vertrauen setzt. Augenblicklich traut er sich sogar die Kraft zu, die sociale Frage zu lösen.“

„Ich, die sociale Frage! Sie erfüllt alle Regierungen mit Schauern. Entschlossen hätte man sie vielleicht mit Polizeigewalt zum Stillstand gebracht, man wird sie durch militärische Nothwendigkeit unterdrückt werden müssen.“

Das Gespräch nahm wieder eine andere Wendung. Grafin Raspaun brachte ein Album herbei, dessen erstes Blatt von Grafen mit einer letzten Widmung geweiht wurde.

„Mein Freund“, sagte Bismarck, „ermode mir zwei Mal die Ehre Ihres Besuchs. Ich gestehe mit Freuden der Zeit, da ich mit ihm zusammen arbeitete. Ich weiß, daß er nun vielen Anklagen ausgesetzt ist. Ich getraue mir darüber kein Urtheil — ich weiß aber, daß er zahlreiche Freunde hat. Auch ich hätte und habe deren nicht wenige. Sie sind mir völlig — Wurf, Leid thut es mir, daß er

und die barrenden russischen Wästen; von Abenteuern zu Lande und zur See; von Verbindungen, Hochzeiten, Geburten und Todesfällen, Gesundheit und Leiden und viel Krankheit; von Frieden und Kriegen, von Frieren und kleinen Reuten, Gutes und Bösem. Ueber alle dies und noch vieles Andere giebt der Briefschreiber seine Erfahrungen, Gedanken und Gefühle ebenso kund, wie über sich selbst, seine eigene Weisheit und Thorheit.

ich in Abyssinien so tief einließ — was sich kaum der Nähe verlohnt.“

„Durchlaucht, in Afrika gebrach es Italien vornehmlich an Arbeit und Heiligkeit der Absichten. Hinsichtlich der Colonie sei mir aber die Bemerkung gestattet, daß sie jetzt, wo man sie preisgeben möchte, vielen Mächten ein begehrtes Bissen zu sein scheint. Afrika ist das Ziel aller Begehrlichkeiten geworden. Dessenungeachtet, welche großes Reich sich England in Ostafrika verschaffen hat.“

„England handelt da unten mit großer Besorgtheit. Es hat die Faktion, welche es von den Engländern empfangen, und es vergißt, daß auf dem Cap sehr viele Holländer leben. Ich glaube, daß die Zukunft am Cap den Holländern eher als den Engländern gebührt.“

„Was den italienischen Journalismus an höchsten verdunckelt, war die Fülle von Detailsentwürfen, die der Reichsanwalt in Bezug auf Italien entwarf.“

„Die Fülle erlaubte sich am angelegentlichsten um die Verhältnisse im Süden, um den regionalen Geist einzelner Stämme, um die Entfaltung des Reichthums. Er fragte, ob das Klima auf die Substantien, besonders auf die Soldaten, einen merkwürdigen Einfluß ausübe.“

„Durchlaucht“, antwortete der Journalist, „die neapolitanischen Soldaten, welche 1821 bei Antrodoco und 1849 bei Velletri wie Eisenbüchsen aufeinanderbersteten, sind eines Stammes mit denen, welche unter Karl V. bei Pavia Franz I. gefangen nahmen und zur Franzosenzeit für eine fremde Sache heldenmüthig in Spanien und Rußland kämpften.“

„Ja ja“, nickte beifällig der Fürst, „es ist Alles eine Frage des sittlichen Gefühls, der Gerechtigkeit und der Führung.“

„Und da er von den heiligen Brüdern hörte, die in der Schlacht der Adua bis zum letzten Schuß und letzten Mann bei ihren Ständen dieben und starben, urtheilte er: „Es ist immer der Krieg, der den innersten Kern der Gefühle enthält, auf denen die Staaten beruhen.“

Deutsches Reich. Berlin, 2. September. Die „Allg. Volkstz.“, das den kirchlichen Parteiführern am nächsten stehende Organ, giebt wieder einmal eine Probe des „aus nationalen“ Charakters des Centrums, dessen man sich in diesem Vage immer rühmt, wenn man — oben gebirt sein will. Das Centralblatt beschäftigt sich mit den Schmeizern der kirchlichen Partei in Schlesien. Zunächst mit der Agitation des Bundes der Handwerker. In dieser erblickt es eine nicht unerhebliche Gefahr, der nicht bloß in der Centralpresse mit größerer Entschiedenheit entgegengetreten werden müßte, sondern auch durch Kreiserversammlungen der Wähler. Hier also alle Wuch am Vord zu kloppen. Dann kommt eine zweite Veranlassung, mit den Wählern in seltener Verbindung zu treten. Die sie dort zu finden, wo wie in den ober-schlesischen Wahlkreisen „eine hauptsächlich polnische“ lebende Bevölkerung vorhanden ist, und wo Jurisprudenz hervorgerufen sein, die daher rühmt, daß durch ober-schlesische politische Zeitungen das Volk auf den Gedanken gebracht worden sei, daß polnisch sprechende Abgeordnete zur Vertretung geeigneter seien, als deutsche. „Der Gedanke“, sagt die „Allg. Volkstz.“, „ist erwiderungslos.“ Das Deutschland soll alle ohne Ausnahme preisgegeben werden, und zwar, obwohl die „Allg. Volkstz.“ selbst einräumt, daß es sich nicht um Wiederherstellung der Bevölkerung handelt, sondern um einen wieder — befanntlich von Polen und Galizien aus dirigierten — aufgedrängten Gedanken. Somit wenigstens ist das rheinische Blatt richtig. Wenn es aber sagt, daß in Oberschlesien eine hauptsächlich „polnische“ lebende Bevölkerung vorhanden sei, so behauptet es das Gegenstück von dem, was der frühere Centralblattführer Graf Ballesbreim, ein Schlesier, und früher die kirchliche Presse selbst — damals der Wahrheit gemäß — oft genug

Feuilleton.

Alte und neue Briefe Bismarck's.)

Von Dr. E. Schwelbke.

In seinen Thaten malt sich der Mensch — aber auch in seinen Worten; denn diese bilden einen eben so natürlichen Ausfluß seines Wesens wie jene. So malt sich auch Bismarck's Wesen nicht nur in seinen weltgeschichtlichen Thaten, sondern auch in seinen vor der Öffentlichkeit gehaltenen Reden und, wiederum mit noch größerer Vollständigkeit, in seinen ursprünglich nicht für die Öffentlichkeit geschriebenen Briefen. Daß der Briefschreiber dennoch die Veröffentlichung solcher Briefe in bescheidenen Anzahl, wenn auch natürlich theilweise verliert, zugelassen hat, daß er ein Bräutigam der Keinheit und Sauberkeit seines Charakters, der nicht Befürchtung vor der Verberbung hat von seinem persönlichen Fühlen und Denken und privaten Handeln. Wenn aber sich Schatten in seinem Bilde finden, so läßt er diese ruhig, wie in Kopf's Ausgabe seiner Reden, aus Achtung vor der Wahrheit und im Bewußtsein menschlicher Unvollkommenheit bestehen, der auch seine Tadel unterliegen. Zu einem bekannten Starren gethimmerten Selbstvertrauen in einem Briefe an Andrea (S. 312) hat der Fürst später über sich gemerkt, es wäre wohl besser gewesen, wenn diese Worte nicht getruert wären.

Von dem die erste Veröffentlichung der Briefe, meist an Frau und Schwester, in Oesterich's Lebensbeschreibung des Grafen Bismarck 1895 entgangen ist, wer kann es sagen? Wohlthut war es eben so der Wunsch des als Freygeitungsredacteur politisch einfließend Bismarck nachbestehenden Schriftstellers, wie derjenige seiner Angehörigen, daß sie den

\* Bismarckbriefe 1896—1897. Schwelbke, Carl vermehrte Auflage, herausgegeben von Herr Rodt. Mit einem Vorwort nach G. v. von Arnim und vier Portraits in Stahlst. Vieles und Neues. Leipzig & Berlin, 1897.